

**«Nur was den Menschen  
in der Gemeinkraft der Menschennatur,  
das heisst  
als Herz, Geist und Hand ergreift,  
ist für ihn wirklich, wahrhaft  
und naturgemäss bildend.»**



## 7 Die berühmte Dreiheit

Vom grossen Philosophen und weltweit bekanntesten Schweizer Johann Heinrich Pestalozzi weiss man hierzulande meistens zwei Dinge: Erstens war er ein Naivling, denn er gab das Hemd vom Leibe («Ich bin nicht der Pestalozzi» – eine in der Schweiz allgemeinverständliche Redensart), und zweitens hat er immer «Kopf, Herz und Hand» vor sich hin gemurmelt.

Spass beiseite. Tatsächlich orientiert sich Pestalozzi an der berühmten Dreiheit, wenn er über den Menschen, über seine Möglichkeiten, über seine Bildung und Erziehung schreibt. Wir finden diese Einteilung in Hunderten seiner Sätze, aber auch in grösseren Zusammenhängen als gedankliche Orientierungshilfe. Aber er braucht durchaus nicht immer dieselben Wörter, sondern variiert seine Ausdrucksweise, allerdings so, dass Klarheit herrscht. Die exakte Wortfolge «Kopf, Herz und Hand» findet sich in den fünfundvierzig Bänden seiner Schriften nur an einer einzigen Stelle, nämlich in der Auseinandersetzung mit dem einflussreichen preussischen Pfarrer Karl Heinrich Gottfried Witte. Es geht da um die Frage, ob Pestalozzis Idee der Elementarbildung bloss für die Armen oder für alle Menschen angemessen sei. Für Pestalozzi ist klar: Seine «Methode» gilt in gleicher Weise für Arm und Reich, denn sie entspricht der menschlichen Natur.

Mit dieser Position zog er sich die Gegnerschaft vieler Nobeln zu: Erstens führe eine solche Bildung für den Armen zu weit, und zweitens genüge sie dann doch wieder nicht für die Reichen. Entsprechend empört sich denn Pestalozzi: *«Und es sollte die Menschen zu weit führen, wenn den Armen im Land auf eine naturgemässe Art geholfen würde, dass sie mit Kopf, Herz und*

*Hand werden könnten, was alle Menschen im Land mit Kopf, Herz und Hand Gott, sich selber und dem Vaterland sein sollten?»* (Sämtliche Werke 17A, 167) Aufschlussreich ist hier auch der letzte Nebensatz, wo Pestalozzi zum Ausdruck bringt, *wem* der Einzelne als ganzer Mensch etwas *sein* soll: Gott, sich selber und dem Vaterland (gemeint sind: Gesellschaft und Staat).

Sehen wir uns die berühmte Dreiheit etwas näher an: Wie früher dargelegt, ist es Pestalozzis erzieherisches Grundanliegen, die naturgegebenen Kräfte des Kindes zu entfalten. Nun verfügen wir Menschen ganz offensichtlich über sehr viele und sehr unterschiedliche Kräfte und Anlagen, um unser Leben zu gestalten. Pestalozzi ordnet sie drei Gruppen zu und tut dies in Anlehnung an die bereits aus dem Altertum stammende Einteilung des Seelenlebens in Denken, Fühlen und Wollen (Handeln). Symbolisch findet diese Dreiheit ihr Abbild in den Organen *Kopf, Herz und Hand*.

Am einfachsten zu verstehen ist das, was Pestalozzi mit «*Kopf*» bezeichnet: alle seelisch-geistigen Funktionen, die den Menschen zur Erkenntnis der Welt und zu einem vernünftigen Urteil über die Dinge führen. Dazu gehören Wahrnehmung, Gedächtnis, Vorstellung, Denken und Sprache. Pestalozzi bezeichnet diese Kräfte oft auch als «Geist», als «geistige» oder «intellektuelle» Kräfte.

Schwieriger ist Pestalozzis Begriff des «*Herzens*». Er meint damit nicht bloss die vielfältigen Gefühle, die unsere Wahrnehmungen und Gedanken begleiten, sondern in erster Linie die sittlichen Grundgefühle der Liebe, des Glaubens, des Vertrauens und der Dankbarkeit, dann aber auch die Tätigkeit des Gewissens, das Erspüren des Schönen und Guten, das Sichausrichten nach moralischen Werten. Statt von Herz spricht er oft von «sittlichen» oder «sittlich-religiösen» oder «moralischen» Grundkräften.

Sehr komplex ist auch der Bereich der «*Hand*». Pestalozzi bezeichnet diesen Bereich oft auch als «physische Kräfte», «handwerkliche Kräfte», «Kunst-Kräfte», «Berufs-Kräfte», «häusliche Kräfte» oder sogar als «gesellschaftliche Kräfte». Er hat also mit «Hand» das praktische Handeln des Menschen im Auge, in welchem sich Handgeschicklichkeit und Körperkraft mit gesundem Menschenverstand und Willen zur fruchtbaren Tat verbinden.

Keine Frage: Unter logischem Gesichtspunkt ist diese Einteilung problematisch. Pestalozzi war sich dessen bewusst und hat daher verschiedentlich betont, dass beispielsweise immer dann, wenn von «Hand» die Rede ist, die intellektuellen Kräfte mitbedacht werden müssen. Trotzdem hält er an dieser Dreiheit fest und knüpft daran zwei grundlegende Forderungen: Erstens

soll keine dieser Kräfte vernachlässigt, sondern sollen alle optimal und in Harmonie entwickelt werden. Und zweitens gilt es zu erkennen und zu akzeptieren, dass sich jede dieser drei Kräftegruppen nach je eigenen Gesetzen entfaltet.

Bei alledem hält Pestalozzi nicht alle drei Kräftegruppen für gleichwertig. Wirklich bedingungslos wertvoll sind seiner Ansicht nach die *Herzenkräfte*. Nur diese ermöglichen dem Menschen, sein wahres Ziel zu erreichen: die Menschlichkeit. Zwar müssen auch die Kräfte des Kopfes und der Hand so weit wie möglich entfaltet werden, aber heilsam sind sie für den Menschen nur insoweit, als er sich in ihrer Anwendung durch die entwickelten Herzenkräfte leiten lässt. So kann ein Mensch noch so intelligent oder körperlich gewandt sein – wenn er seine Intelligenz und seine Gewandtheit nicht mit Verantwortung, mit dem Willen zum Guten und wo immer möglich auch mit Liebe verbindet, macht er sich selber und seine Mitmenschen unglücklich.

Hier ist der Platz für eine notwendige *Zwischenbemerkung*: Entsprechend der Anlage dieses Buches muss ich immer wieder von «Herz», von «Herzenkräften» und «Herzensbildung» sprechen. Aber irgendetwas sträubt sich in mir dagegen – nämlich das Wissen um das Unzeitgemässe dieser Ausdrücke. Als «moderne» Menschen empfinden wir die Rede vom «Herzen», sofern wir nicht einfach unsere Blutpumpe meinen, als pathetisch, sentimental oder gar kitschig. Jedenfalls ist es «unwissenschaftlich». Akzeptabler wäre «emotiver Bereich», «emotionale Funktionen». Nur: Das trifft die Sache nicht. Pestalozzis «Herz» meint vor allem den moralischen – er sagt meist: «sittlichen» – Bereich. Aber da sind wir wieder nicht viel weiter, denn theoretisch wird immer noch darüber debattiert, ob Moral auf vernünftiger Überlegung oder auf Impulsen aus dem Gemüt beruht. Für Pestalozzi gibt es keinen Zweifel: Grundlage für moralisches Handeln ist nicht der Kopf, sondern das Herz.

Ich vermag mich denn nur so aus der Affäre zu ziehen: Jeder Begriff, sei er nun modern oder veraltet, ist immer bloss ein Versuch, das letztlich Unauslotbare und Geheimnisvolle des Lebens ansatzweise bewusstseinsfähig und damit auch mitteilbar zu machen. Jede Verwendung von Sprache beruht auf der unausgesprochenen Übereinkunft, dass der Gehalt, den man formuliert, den andern stets nur in dem Masse erreicht, wie die verwendeten Wörter und Sätze in ihm *eigene* Vorstellungen und *eigenes* Verstehen anzuregen vermögen. Im Vertrauen, dass dies geschieht, werde ich mich auch künftig an Pestalozzis Ausdrucksweise halten, wohl wissend, welche Probleme damit verbunden sind.

Die Forderung nach harmonischer Bildung, das heisst nach Ausbildung aller drei Kräftegruppen, ist fundamental für den Lehrer, der im Geiste Pestalozzis unterrichten will. Zwar ist es nicht möglich, in jeder Minute stets alle drei Kräftegruppen anzusprechen, denn in gewissen Fächern steht der «Kopf» und in andern die «Hand» im Zentrum. Aber in jedem Fall ist es wünschbar und grundsätzlich auch möglich, die Herzenskräfte gleichzeitig in Tätigkeit zu bringen. Wer mit Freude, mit wachem Interesse, ja Begeisterung, aber auch mit Rücksichtnahme auf seine Mitschüler bei der Sache ist, ist immer auch mit dem Herzen dabei. Darum fordert Pestalozzi: In allem das Herz! *Nur wenn Lehrer und Schüler mit dem Herzen beim Lehren und Lernen sind, findet wirkliche Menschenbildung im Sinne Pestalozzis statt.*

Pestalozzis «Herz» lässt sich mit dem der deutschen Sprache vorbehaltenen Begriff «Gemüt» gleichsetzen, jedoch nicht schlechterdings mit «Gefühl». Wut, Zorn, Hass, Langeweile, Unlust, Schmerz, Bedrückung – das sind auch Gefühle, aber sie sind nicht das Wesentliche dessen, was man unter «Gemüt» versteht. Ein gefühlvoller Mensch hat erst dann wirklich Gemüt, wenn in seinen Gefühlen die «sittlichen Gefühle» wie Mitgefühl, Liebe, Freude, Dankbarkeit, Ehrfurcht die tragenden Elemente sind. Ein gemüthafter Mensch ist darum immer ein guter Mensch. Er hat ein reiches Innenleben. Er ist feinfühlig, empfindsam und erlebnisstark. Er hat Sinn für alles Feine und alles Schöne. Er liebt unbedingt die Wahrheit und verschmäht darum keineswegs das glasklare Denken. Er ist ein Mensch mit wirklicher Vernunft und verwechselt sie nicht mit kaltem Intellekt.

Pestalozzis Einsichten legen dem Lehrer nahe, bei allem, was zum Lernen unternommen wird, das *Gemüt* der Schüler anzusprechen. Ein wichtiger Anfang ist gemacht, wenn sie immer wieder zum richtigen *Staunen* kommen. Zugegeben: Das ist heute im Hinblick auf die verbreitete Übersättigung der Kinder mit Bildern und Halbwissen schwer. Es glückt wohl nur, wenn auch der Lehrer das Staunen nicht verlernt hat und er von den Schülern als Mensch geschätzt wird. Dann mag es auch so weit kommen, dass die Schüler angesichts des wirklich Grossen und Erhabenen *Respekt* empfinden können und so eine Haltung entwickeln, die letztlich die Grundlage darstellt für ein gedeihliches Zusammenleben der Menschen.

Die Beteiligung des Gemüts zeigt sich immer auch da, wo die Schüler mit wirklicher *Freude* tätig sind. Lehren ist bekanntlich nicht bloss ein Handwerk, es ist auch eine Kunst. Beherrscht sie ein Lehrer, vermag er selber mit Freude zu unterrichten und die Schüler zum Lernen in Freude zu bewegen.

Sie entsteht insbesondere, wenn Schüler die gesteckten *Ziele erreichen* und so *ihre eigene Stärke wirklich spüren*. Das ist aber nur möglich, wenn sie sich vom Lehrer und von den Mitschülern *angenommen und geliebt* fühlen. In der ganzen Kommunikation zwischen dem Lehrer und den Schülern soll wie ein Grundton immer wieder durchklingen: «Du bist gut» – «du kannst es» – «wir freuen uns alle, wenn du dich anstrengst und Erfolg hast». Eine solche Grundgestimmtheit ist das Gegenteil jener Kampfhaltung, die leider sehr oft zwischen Schülern und Lehrer besteht und grossenteils auf gegenseitiger Ablehnung beruht.

Bei allem, was in der Schule geschieht, soll auch immer wieder das *Schöne* zum Ausdruck kommen und empfunden werden können. Ein gemüthafes Lernen, in welchem sich Respekt, Freude, Freundschaft und Schönheit verbinden, vermag dann im Schüler auch allmählich die *Liebe zur Sache* und wohl auch *die Liebe zum Leben* zu wecken.

Für den Schulunterricht hat die Bestrebung, alle Kräfte harmonisch zu bilden und den Herzenskräften den Vorrang zu geben, weitreichende Konsequenzen. Immer, wenn es gelingt, sich diesem Pestalozzischen Ideal zu nähern, entsteht im Unterricht das, was man treffend als *Erleben* bezeichnet. Kommt dies zustande, wird aus echtem Interesse gelernt. Man strebt nicht mehr bloss nach einer guten Note, sondern gibt sich mit Kopf, Herz und Hand ganz der Aufgabe hin. Der Weg, der zum Lernergebnis führt, wird auch nicht mehr als lästig empfunden, sondern gerade dieser Weg ist spannend und erfüllend. Die Schüler arbeiten fleissig und engagiert, und es bleiben auch jene Konflikte zwischen Schülern oder zwischen Lehrern und Schülern weitgehend aus, die bei nicht naturgemäsem Unterrichten immer wieder störend zutage treten.